

Altes Blech geriet unter den Hammer

An der Oldtimer-Auktion im bernischen Toffen trafen sich vermögende Grosseinkäufer und knausrige Schnäppchenjäger

VON ROLAND FALK

Erlasene Limousinen, schnuckelige Schnauferl, hubstarke Sportwagen – das Sortiment der Oldtimer-Auktion in Toffen vom letzten Wochenende war vom Feinsten. Dennoch wurde ziemlich niedertourig geboten, und einige der Preziosen blieben auf der Strecke.

Dass sein Tag tendenziell traurig enden könnte, hat Reto Breitenmoser wahrscheinlich schon frühmorgens vor dem Kleiderschrank geahnt. Jedenfalls passt die pechschwarze Garderobe, für die er sich entschieden hat, nahtlos zur Auktion, an der er im bernischen Toffen den Hammermann spielt. Die 300 Bieter in der «Oldtimer Galerie» sind deprimierend zurückhaltend, die Summen, die sie für altes Blech zu zahlen gewillt sind, liegen so tief wie der von der Saaldecke hängende Piper-Flugveteran. Und Breitenmosers Reizformel «ein wunderschönes Auto» wirkt schon verschlissen, als der 22. von über 100 Posten verhandelt wird, ein schnuckeliger Amilcar CC von 1921, alarmgelb wie die Krawatte des Appenzelers. Dennoch ist der kleine Tourer einer der wenigen Wagen, die über dem Schätzpreis weggehen.

«Die Schweizer sind leider oft zu schlafmützig»

«Wir haben uns längst daran gewöhnt, dass wir für jeden Verkauf den Mund fusselig reden müssen», sagt Reinhold Schmidlin, der Besitzer der «Oldtimer Galerie», der mit seinen Auktionen 1991 begonnen hat – «zur schlechtesten Zeit und in einer Anwendung von antizyklischem Verhalten». Verblüfft ist er aber, dass selbst über einen MG TC von 1947 schnöde hinweggegangen wird, obwohl die rollende Preziose vor kurzem total restauriert wurde und für 44000 Franken zu haben wäre. Von den vielen Fingern mit pfundschweren Siegelringen geht kein einziger hoch.

Auf Grosseinkauf ist ein unscheinbares Männchen in der ersten Reihe, ein Fremder, dem Anonymität spürbar mehr wert ist als das Geld, das er los wird. Heftig stapeln sich in seinem Ledermäppchen die Verträge, mit denen junge Frauen Sekunden nach einem Zuschlag angestöckelt kommen, so, als hätten sie Angst, der Kunde könnte im letzten Moment zur Besinnung kommen. «Die Schweizer sind leider oft zu schlafmützig, um ein wahres Schnäppchen zu erkennen», sagt Schmidlin. «Die warten lieber, bis irgendwann alles um einiges teurer aus dem Ausland zurückkommt.»

Daran, dass der Markt für gediegene Vehikel allmählich gesättigt sein könnte, mag er im Gegensatz zu den Werbern für Jockey-Unterwäsche nicht glauben. «Der männliche Deutsche», setzen die schon



Mit deprimierender Zurückhaltung konfrontiert: Auktionatoren in Toffen



Ging für 390 000 Franken weg: Mercedes mit Flügeltüren



Wären gleich en bloc zu haben gewesen: Einer der 13 Maseratis aus der Reverberi-Sammlung

Fotos: François Gribi

1989 keck in die Welt, «besitzt eher sechs Zylinder als sechs Unterhosen.» Ihre Behauptung dürfte auch diesseits des Bodensees nur schwer widerlegbar sein.

Ein kleines Mädchen schmiert sich mit dem Lippenstift der Mutter Ferrarirot aufs Mäulchen. Mit beiden Händen erläutert ein Fachmann mit hängendem Gilbschnauz und weissen Socken seinem Sitznachbar die Vorzüge eines Ford Thunderbird Roadster, und Breitenmoser interpretiert das Gefuchtel als Kaufinteresse. «Das kann teuer werden», warnt er, als der Typ vom Zuschnitt eines verarmten englischen Landadligen abwinkt. Der Rest des Publikums, das man auch in einem Kegelklub finden könnte, bleibt unauffällig.

Wenn hier jemand gut betucht sein sollte, kaschiert er das bestens.

An der Saaltür klebt die Fotokopie eines Chrysler 300C, dem die ganze Kühlerpartie geklaut worden ist. «Ich wurde verschandelt», hat der Besitzer in Knappdeutsch neben das Bild gekritzelt. Hinweise auf die Frevler will er mit 1000 Franken belohnen. Für nur gerade das Doppelte ergattert jemand einen angeammelten Mercedes 219 Ponton von 1957 in feldmässigem Olivgrün. Billiger ist an diesem Nachmittag nichts zu haben. Zur Sternmarke gehört auch das teuerste Teil der Auktion: Der silbergraue 300 SL Coupé mit Flügeltüren bringt 390000 Franken.

Draussen spielt eine Quetschbalkenkappelle «Sonority», drinnen mischt sich der Mief von altem Leder mit dem Duft von Grillwürsten. Ein gut geförmter Zürcher zeigt seine gelangweilte Begleiterin am Zeigefinger durch den auf Hochglanz gewienerten Fuhrpark. Frauen, scheint es, sind für ihn Accessoires wie der Aston Martin DB5 Shooting Brake, von dem weltweit bloss noch zwölf Stück herumkariolen. «Wenn Sie im Golfklub Furore machen wollen, ist das der ideale Wagen», lockt Breitenmoser und klopft die Rarität für 272 500 Franken weg.

«Nicht was man zahlt, zählt, sondern was man sparen kann», sagt der Mann in Schwarz gelegentlich und provoziert damit

Gebote, die nicht mal als Miete akzeptiert werden könnten. Für einen Bentley S3 w man nur gerade 18000 Franken aufwerfe obwohl der vornehme Engländer in 50000 im Katalog steht. Das Fahrzeug wird zurückgezogen wie viele andere vor ihm. In Toffen werden der Unverschämtheit klare Grenzen gesetzt. Zu den paar erfolgreichen Knäuserern gehört jener, der sich den zweiplätzigen Allard K2 sichte mit dem der Firmeninhaber Sidney Alla 1952 Gesamtsieger der Rallye Mor Carlo wurde: Mit 44000 Franken umläuft er die Idealvorstellung des Vorbesizers um satte 12000 Franken.

Ein holländischer Gast hat sein Auto einer verbotenen Ecke abgestellt. «Letztes Gelegentlich, umzuparkieren, sonst was es verschrottet», witzelt Breitenmoser. Für einige Posten der Ausstellung wird das ein gnädiges Schicksal. Für den DK Junior mit Freilaufgetriebe und Originradio etwa, der wie der schwimmfähige an ein Waffeleisen erinnernde Hobby-B612 als «Geschwür» gemieden wird oder für den klapprigen Voisin C7/A von 1926, den der Architekt Le Corbusier gestaltet und selber gefahren hat. Er könnte nicht verstehen, dass jemand, der gutes Design geehrt werde, «so eine Furker» fahren könnte, meint kopfschüttelnd ein älterer Herr. Und seiner deutlich jüngeren Gefährtin mit hochgestengelter Blondfrisur wäre der Oldie «selbst Leichenwagen noch zu trist». Verkaufen wird er dennoch für 120000 Franken. In ganze Saal applaudiert.

Keine Verwendung mehr für die Nobelschlitten von Maserati

Bleierne Stille herrscht dagegen, als 13 Maseratis des früheren Importeurs Alberto Reverberi angeboten werden. Zu Teil fast ladeneue Boliden (Ghia-, Bertone- und Vignale-Karosserien) Chrom und Stahl gewordene Männerträume. Die in zwanzig Jahren zusammengetragene Sammlung möchte Reverberi liebsten einem Museum überantworten, bloc, für 1,25 Millionen. Er selber hat keinen Platz und keine Verwendung mehr für die Nobelschlitten. Auktions-Habit unken derweil, der seit acht Jahren privatisierende Walliser habe vielleicht gen «einen finanziellen Kolbenfresser». Sebring GTI Coupé und ein seltes A6 G 1500 werden verkauft. Unter Vorhalt allerdings, denn die Gebote von 650 und 275000 Franken dürften Reverberi dem gemäss Insidern «halb Sion» gehen bloss ein müdes Lächeln entlocken.

Die Gäste räumen die Bar. Nur kn 40 Flaschen Prosecco haben sie geholt. Vielleicht, weil die Marke Gianni Kai nicht ganz so zugkräftig ist wie Ro Royce oder Mercedes. Die verscherbelten Oldtimer jedenfalls saufen mit Bestimmtheit mehr als ihre neuen Besitzer.